

Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus in Ungarn

Pető, Andrea

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pető, A. (2015). Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus in Ungarn. In F. Decker, B. Henningsen, & K. Jakobsen (Hrsg.), *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa: Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien* (S. 233-243). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72564-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Frank Decker | Bernd Henningsen |
Kjetil Jakobsen [Hrsg.]

Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa

Die Herausforderung der Zivilgesellschaft
durch alte Ideologien und neue Medien



Nomos

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Henrik-Steffens-Professur am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Kjetil Jakobsen ist von der norwegischen Stiftung für Fachliteratur (Det Faglittære Fond) unterstützt worden.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-8487-1206-9 (Print)
978-3-8452-5294-0 (ePDF)

British Library Cataloguing-in-Publication Data

A catalogue record for this book is available from the British Library.

ISBN 978-3-8487-1206-9 (Print)
978-3-8452-5294-0 (ePDF)

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Decker, Frank / Henningsen, Bernd / Jakobsen, Kjetil
Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa
Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien
Frank Decker / Bernd Henningsen / Kjetil Jakobsen (eds.)
414 p.
Includes bibliographic references and index.

ISBN 978-3-8487-1206-9 (Print)
978-3-8452-5294-0 (ePDF)

1. Auflage 2015

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2015. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

This work is subject to copyright. All rights reserved. No part of this publication may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, recording, or any information storage or retrieval system, without prior permission in writing from the publishers. Under § 54 of the German Copyright Law where copies are made for other than private use a fee is payable to "Verwertungsgesellschaft Wort", Munich.

No responsibility for loss caused to any individual or organization acting on or refraining from action as a result of the material in this publication can be accepted by Nomos or the editors.

Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus in Ungarn

Andrea Petö

Der folgende Aufsatz analysiert, wie das Museum als Medium im Kampf um die Sozialisierung (Gramsci) von Rechtsaußen in Ungarn instrumentalisiert wird. Die Analyse des Trianon-Museums in Várpalota stellt den Ausgangspunkt der Arbeit dar. An seinem Fall wird herausgearbeitet, wie wichtig und umstritten die Rolle des Staates bei der Anerkennung, Unterstützung oder Distanzierung von revisionistischer Geschichtsschreibung sowie der Darstellung von NGOs in Museen und im Internet ist.

Einleitung

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Medien findet in der Regel nur im Hinblick auf die mediale Präsenz von rechtsextremen Politikern und Parteien statt. Meist handelt es sich um rechte Diskurse, die von Rechtsaußen-Parteien in den Medien artikuliert werden und unter anderem mit Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zu beschreiben sind. Die vorliegende Arbeit distanziiert sich von dieser traditionellen Herangehensweise und analysiert ein eher ungewöhnliches Medium rechtsextremer Politik: das Museum. Da Museen in der Regel mit staatlich kanonisiertem Wissen assoziiert werden, ist bei Geschichtsrevisionismus zwischen dem Mainstream und rechtsextremer Politik nicht mehr deutlich zu unterscheiden – so lautet die nachfolgend dargelegte Hauptthese.

Nach dem Wahlsieg der Jobbik, die 2010 als rechtsextremistische Partei mit 16,6 Prozent in das ungarische Parlament einzogen, haben sich Forscher zunehmend mit dem Rechtsextremismus in Ungarn beschäftigt (Buzogány 2011, Bozóki 2008, Palonen 2009, Biró Nagy / Boros / Vasali 2013). Im Folgenden soll analysiert werden, wie revisionistische Geschichte von rechtsextremen Parteien in Ungarn dargestellt wird und in welchem Maße rechtsextreme NGOs historische Grundprinzipien verändern. Anhand des Fallbeispiels des Trianon-Museums, einer Gedenkstätte für den Friedensvertrag, der 1920 vom Königreich Ungarn und den Sie-

germächten unterzeichnet wurde, sollen die Konsequenzen, die mit einer revisionistischen Geschichtsschreibung einhergehen, insbesondere im Zusammenhang mit der Produktion eines institutionellen Gedächtnisses, illustriert werden.

Mit Hilfe von Tuckers (2008) Typologie des historischen Revisionismus möchte ich zum einen zeigen, wie Geschichtsrevisionismus grundsätzlich betrieben wird, und zum anderen, inwiefern die Gedächtnisproduktion innerhalb eines institutionellen Raumes ein Novum darstellt. Des Weiteren illustriert das Fallbeispiel, wie schwierig die Trennlinie zwischen Mainstream-Konservatismus und Rechtsextremismus im Kontext des öffentlichen Praktizierens von revisionistischer Geschichtsschreibung zu ziehen ist.

Tucker (2008: 3) unterscheidet zwischen revisionistischer und revidierter Geschichtsschreibung. Er beschreibt, wie Revisionismus dazu neigt, therapeutische Werte den kognitiven voranzustellen, wie „revisionistische Bestrebungen Wissen mit Fiktion verwechseln und auf schlechter Philosophie, falschen Argumenten und Missverständnissen der zeitgenössischen Epistemologie und Wissenschaftstheorie basieren“ (ebd.). Revidierte Geschichte bietet wiederum re-kontextualisiertes Wissen an, welches sich durch Dialoge in einem stetigen Wandel befindet. Im folgenden soll deutlich werden, dass rechtsextreme Politik revisionistische Geschichtsschreibung betreibt und dabei Museen und Internetauftritte als Gedächtnisräume zur Dissemination nutzt, wodurch die Möglichkeit eines revidierten Geschichtsverständnisses ausgeschlossen bleibt.

Nicht nur, dass die Idee einer grundlegenden Demokratisierung Europas in der post-kommunistischen Ära nach 1989 nicht mehr vertreten wird, auch wird revisionistische Geschichtsschreibung zunehmend genutzt, um „alt-neue“ Konflikte zu bestätigen. Nach Duncan Light (2000) waren die post-kommunistischen Länder ursprünglich von dem Wunsch geleitet, moderne Identitäten zu konstruieren, die eine demokratische, pluralistische, kapitalistische und weithin westliche Orientierung aufweisen sollten. Der historische Revisionismus, der zu Zeiten des Vertrages von Trianon betrieben wurde und der im folgenden analysiert wird, ist dagegen eher von einer nationalen Identität geprägt, die auf gesellschaftlichem Leiden und einer anti-pluralistischen Wahrnehmung des Kollektivs basiert. Mit der Rückkehr des Antimodernismus in Osteuropa sowie der wachsenden Kritik an den geistigen und sozialen Konsequenzen des neoliberalen Kapitalismus wurde Geschichtsschreibung zweckgebunden, um eine funktionsfä-

hige, lebenswerte und wünschenswerte Alternative zum „westlichen“ Modell zu schaffen.

Das Ausstellen von Leidengeschichten in Museen, insbesondere mit einem Fokus auf das kollektive Leid zur Zeit des Kommunismus, verdeutlicht, wie mit Hilfe allgemeiner Geschichte eine solche Alternative konstruiert wird. Antimodernismus geht hier Hand in Hand mit einer fundamentalistischen Interpretation von Geschichte. So wird zum einen das Augenmerk auf das schreckliche Leid der Vergangenheit gelegt und gleichzeitig eine Erlösung in der Zukunft versprochen.

Da die politische Kultur in Osteuropa nach 1989 auf der Idee des Antikommunismus aufgebaut wurde, begann das Eingreifen der Politik in die allgemeine Geschichtsschreibung bereits in den frühen 1990er-Jahren mit den sogenannten „Terror-Museen“ (Lene 2009). Das Element der „Erlösung in naher Zukunft“ schafft nicht nur eine spirituelle Ebene und bietet Hoffnung, sondern ist auch charakteristisch für fundamentalistische Geschichtsschreibung. Es kann argumentiert werden, dass die Geschichte, die in einem antimodernen, fundamentalistischen und revisionistischen Rahmen geschrieben wurde, nicht als ernstzunehmende Geschichte klassifiziert werden kann und Wissenschaftler sich nicht mit dieser Art der Geschichtsschreibung beschäftigen sollten. Darüber hinaus wird die Ablehnung dieser Art der revisionistischen Geschichtsschreibung anhand von fünf Punkten begründet.

Der erste Punkt bezieht sich auf wissenschaftliche Grundvoraussetzungen; so ist alles, was als Nicht-Geschichte klassifiziert wird, entweder eine Manipulation oder eine Selektion von Fakten und basiert nicht auf historischen Aufzeichnungen. Historiker, die diese Art der Geschichtsschreibung betreiben, folgen nicht dem Prinzip von Ursache und Wirkung, sondern konstruieren ihre Version der Geschichte aufbauend auf Mythologie und Fiktion. Aus diesem Grund erscheint eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zwecklos.

Der zweite Kritikpunkt beruft sich auf das angenommene Minimum an demokratischem Konsens innerhalb der Disziplin. Die Idee einer anti-pluralistischen und monistischen Vergangenheit wird trotz allem weiterhin vertreten und verbreitet sich immer mehr als ein alternatives Modell für die Zukunft, unabhängig von den Grundprinzipien eines demokratischen Minimums.

Der dritte Punkt etikettiert die rechtsextreme Kultur als „Gegennarrativ“ zum modernen Narrativ des Mainstreams. Nach Lipset (1960: 133) verfügen verschiedene extremistische Gruppen über Ideologien, die mit

Andrea Petö

entsprechenden demokratischen Modellen korrespondieren. Das Gegenarrativ basiert auf dem Konzept der "unterdrückten Wahrheit", und aufgrund seiner Entstehung im stetigen Kontrast mit einer anderen vermeintlich hegemonialen Wahrheit befindet es sich zwangsläufig in einem binären Zustand. Geschichte lässt sich als Diskurs einer regierenden Macht definieren, welche zwangsläufig einen systemeigenen "Fremden" konstruiert, eine Gegengeschichte, die ebenfalls nicht von hegemonialen Tendenzen befreit ist.

Das vierte Gegenargument lautet, dass Geschichte nicht "objektiv" sein kann, da sie stets mit Emotionen arbeitet: sie ist triumphalistisch und fördert Heldenkulte.

Der fünfte Kritikpunkt nimmt eine globale Perspektive ein und kritisiert die Prinzipien des Partikularismus und Lokalismus mit der Idee des Universalismus.

Die vorliegende Arbeit hält die genannten fünf Kritikpunkte, obwohl sie alle berechtigt sind, nicht für ausreichend, um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Art der revisionistischen Geschichtsschreibung grundsätzlich abzulehnen. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die politischen Konsequenzen, die daraus resultieren könnten. Das Fallbeispiel des Trianon-Museums in Várpalota bietet die Möglichkeit, eine Diskussion über den nicht authentischen Ersatz von Lebenstraditionen anzuregen und gegen eine Instrumentalisierung des kommunikativen Gedächtnisses sowie gegen die Übernahme der allgemeinen Geschichtsschreibung von Seiten rechtsextremer Gruppen anzugehen.

Das Museum von Trianon

Várpalota ist eine kleine Stadt an der Schnellstraße, die von Budapest zum Balaton führt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie zu einer sozialistischen Industriestadt, was nicht unbedingt zur Aufwertung ihres kulturellen Erbes beitrug. Im Zentrum der Stadt befindet sich die Burg der Zichy Familie, die 1913 in die Hände des Militärs gelangte und nach 1993 nicht mehr genutzt wurde. Sie blieb unbewohnt, bis sie 2002 für einen symbolischen Betrag von einem Forint für einen Zeitraum von zehn Jahren an die 2001 gegründete NGO „Trianon Stiftung“ überging.

Die Trianon-Stiftung investierte 214 Millionen Forint (800.000 Euro) innerhalb eines dreijährigen Zeitraumes und installierte eine Dauerausstel-

lung über Trianon in der Burg. Der Stiftung gehörten bekannte Intellektuelle und öffentlichen Persönlichkeiten aus rechten Kreisen an.

Der Kulturminister der konservativen Fidesz-Regierung wurde kurz vor den Wahlen 2002 zum Hauptverantwortlichen des Museums ernannt. Die großen Hoffnungen, die in diese Regierung gesetzt wurden, schienen sich mit den zwei aufeinanderfolgenden Wahlsiegen der Linken und Liberalen 2002 und 2006 zu zerschlagen. Doch zerschlugen sie sich wirklich? Die Geschichte des Museums seit 2002 hat gezeigt, wie extreme revisionistische Gegendiskurse über die Auflösung des Ungarischen Reiches im Jahre 1920 trotz einer links-liberalen Regierung immer mehr Teil des Mainstreams wurden. Die Unfähigkeit dieser Regierung, effiziente Strategien zur Belebung eines fortschrittlichen historischen Denkens zu entwickeln, schuf den Raum dafür. Nur so gelang es dem rechtsextremen Gedankengut, innerhalb des letzten Jahrzehnts einen Platz im Mainstream zu erlangen.

Das Museum illustriert erfolgreich, wie der Diskurs um Trianon im Grunde ein Gefangener der reichszentrierten Imagination ist, die sich in revisionistischer Geschichte widerspiegelt. Unter der bis 2010 amtierenden links-liberalen Regierung entwickelte sich das Trianon-Museum zu einem vollständigen Kulturzentrum, bestehend aus dem Museum selbst, einem Bildungszentrum, einem Museumsshop sowie einem professionellen Internetauftritt. Nach dem Wahlsieg von Fidesz 2010 wurden dem Museum sogar die lang ersehnten öffentlichen Fördermittel zugestanden, obwohl es die Voraussetzungen dafür eigentlich nicht erfüllte.

Das Trianon-Museum entstand außerhalb der formalen Richtlinien für Museen und wird von einer NGO betrieben, der es gelungen ist, alle notwendigen Finanzierungsmittel außerhalb des staatlich festgelegten Rahmens aufzutreiben. Damit einhergehend hat das Museum einen thematischen Fokus auf die Geschichte der ungarischen Revisionismusbewegung gelegt und unter anderem Reliquien ungarischer Tugendhaftigkeit und ungarischen Heldentums, Lyrik zur Trianon-Tragödie, zerstörte Denkmäler im Karpatenbecken, die Geschichte von Várpalota, Objekte und Keramiken mit nationaler Symbolhaftigkeit und die Darstellungsweisen von Trianon auf ungarischen Briefmarken gezeigt. In einer Ausstellung ging es sogar explizit um die Feier des Jubiläums der ungarischen Wiederbesetzung von Transsilvanien im Zweiten Weltkrieg.

Zwischen 2002 und 2010 ist es dem Museum gelungen, sich als Medium im historischen Gedächtnis der ungarischen Nation fest zu etablieren. Heute wird es als „offizielle“ Touristenattraktion der Stadt und des Landes

gelistet. Zahlreiche staatliche Institutionen haben Partnerschaftsvereinbarungen mit dem Museum unterzeichnet und gemeinsame Ausstellungen organisiert. In Zusammenarbeit mit dem Semmelweis-Museum der Medizin fand beispielsweise eine Ausstellung über die Bäder im „äußeren Ungarn“ statt – also den Territorien, die das Land nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig verlor. Das Transport- und Technologiemuseum organisierte eine Ausstellung über die Auflösung des Schienennetzes nach dem Ende der Donaumonarchie 1918.

Das Treffen der ungarischen Garde, einer paramilitärischen Organisation, im Trianon-Museum im Jahre 2007 stellt einen Wendepunkt in dessen Geschichte dar. Die ungarische Garde ist bekannt für ihren Antiziganismus, der meist durch Paraden und Märsche in hauptsächlich von Roma bewohnten Siedlungen zum Ausdruck gebracht wird. Ihr selbsternanntes Ziel ist es, „Recht und Ordnung“ in eben diesen Wohngebieten aufrecht zu erhalten. Dies sei auch deshalb notwendig, weil ein starker Staat fehle. Gleichzeitig war das Museum bemüht, ein gutes Verhältnis zur rechtsextremen Jobbik aufzubauen. Diese politische Allianz erwies sich als sehr lukrativ. So war es die Jobbik, die im Zuge eines Änderungsantrags zum Staatshaushalt 2011 erreichte, dass dem Museum staatliche Mittel zuflossen – zu einer Zeit, in der zahlreiche Theater, Museen und Archive wegen fehlender oder gekürzter Zuwendungen schließen mussten.

Orte des Gedenkens wie das Trianon-Museum kommen der Fidesz-Regierung zupass. Beispielsweise als das Parlament eine neue Gesetzgebung verabschiedete und den 4. Juni 2010 im Gedenken an den Trianon-Friedensvertrag von 1920 zum „Tag des nationalen Zusammenhalts“ ausrief. Der Begriff Zusammenhalt steht für die Verbindungen zu den außerhalb des Landes lebenden ethnischen Ungarn. Darüber hinaus schlug Fidesz vor, dass die Schüler und Schülerinnen der Grundschule und Sekundarstufe I mindestens einmal in ihrer Schulzeit die „äußeren Territorien“ besuchen sollten, um zu erfahren, wie es sich anfühle, in einem anderen Land als Teil einer Minderheit zu leben. Zu den „äußeren Territorien“ werden das gesamte Gebiet der heutigen Slowakei, die Hälfte Rumäniens, Teile der Ukraine sowie ganz Serbien und Kroatien gezählt. Die Unterteilung Ungarns in die „inneren“ und „äußeren“ Territorien reflektiert somit die imperialen Bestrebungen des früheren Königreichs. Auch die Museumsleitung hat sich zum Ziel gesetzt, dass jeder Schüler der Sekundarstufe I das Trianon-Museum mindestens einmal während seiner Schulzeit besucht haben sollte.

In einem Interview äußert sich der Museumsleiter des Weiteren zu den Zukunftsplänen. So sei zum Beispiel der Bau einer Gefängniszelle im Untergeschoss des Museums geplant, um die Besucher im Rahmen einer Besichtigung dort einzusperren und gleichzeitig Aufnahmen von schreienden Männern in serbischer Sprache und Foltergeräuschen abzuspielen. Nur so könne der Besucher richtig erfahren, was es bedeutet habe, nach Trianon als Mitglied der ungarischen Minderheit in Jugoslawien zu leben.

Das Trianon-Museum ist auch ein lukratives Finanzunternehmen. Es hat eine eigene Buchreihe, unterhält einen eigenen Verlag und betreibt einen Museumsshop, wo Besucher Bücher und Souvenirs rund um das Thema Trianon kaufen können. Darüber hinaus ist die Veröffentlichung eines Reiseführers für das Karpattenbecken geplant, aus dem ein Tourismusunternehmen für die „äußeren Territorien“ entstehen soll. Um die Mittelbeschaffung anzukurbeln, hat das Museum unter anderem zu Konzerten der ultrarechten Heavy-Metal-Rock-Band „Romantische Gewalt“ eingeladen, Reliquien aus der Zeit des Ersten Weltkrieges verkauft sowie Gadgets auf der Internetseite zur Bestellung angeboten (Mátay / Kaposi 2008).

Das Museum folgt einer vielfältigen Logik. Anstatt zu fragen und herauszufinden, welche Bedeutung Trianon für die Besucher hat, oktroyiert es ihnen seine Interpretation der Vorkriegszeit. Diese Herangehensweise resultiert in einem elitären Konzept der Nation, die als Projekt verstanden wird, das von oben lanciert werden müsse. Man tut so, als ob es ein einheitliches Ungarnum gebe, das als geschlossener Akteur auftrete.

Museologie der Ultrarechten

All diese Entwicklungen, die aus dem einstmals rechtsextremen und nicht-professionellen Trianon-Museum ein politisches Zentrum gemacht haben, verdeutlichen, wie kulturelle Nationalität durch revidierte Geschichte im heutigen Ungarn neu formuliert und definiert wird. Im folgenden wird Museologie im Rahmen revisionistischer Geschichtsschreibung betrachtet. Es soll aufgezeigt werden, wie historische Gegebenheiten instrumentalisiert werden, um rechtsextreme Politik zu betreiben. Museen sind mit einer „performativen Authentizität“ ausgestattet (Knudsen / Waade 2010). Durch die Zurschaustellung von Ereignissen, Sitten und Bräuchen wird der Wahrheitsgehalt der Ausstellung beglaubigt. Eben dieser Funktionslogik folgt auch das Trianon-Museum, das ein geeignetes Medium für die Neudefinition von historischem Erbe darstellt.

Die ideologisch beeinflusste Identitätsbildung von Individuen und Gruppen ist meist sequenziell aufgebaut und gleichzeitig entweder Teil der Produktion oder des Konsums. Nach Homi K. Bhabha (1990) sollen solche Vorstellungen von nationaler Identität ein kontinuierliches Narrativ des Fortschritts bereithalten, das der „narzisstischen“ Selbstvergewisserung des Volkes dient. Das Trianon-Museum beschreibt die Geschichte vom Verlust Ungarns im Ersten Weltkrieg in einer „narzisstischen“ Weise, wenn es davon ausgeht, dass die Idee des Volkes die Basis der Nation sei. Es bietet demnach einen geeigneten Raum zur Sozialisation und Neuformulierung einer kulturellen Nationalität. Nationalität muss hier auch unter gendertheoretischen Aspekten verstanden werden. So werden beispielsweise Frauenrollen nicht nur über geschlechtliche Differenzen definiert, sondern sogar fest vorgeschrieben.

Das Aufzeigen von Diskontinuitäten innerhalb des historischen Kanons erweist sich als eine besondere Herausforderung für Museen. Das Trianon-Museum löst dieses Problem, indem es „das Andere“ einfach ignoriert. In Bezug auf die Identitätsbildung schreibt Stevenson (2003: 6), dass die Pluralisierung von Geschmäckern und Lebensstilen den kulturellen Konsens heute immer mehr untergrabe. Revisionistische Geschichtsschreibung ist daran interessiert, ihn durch die Neubegründung einer kulturellen Nationalität in Ungarn nach fünfzig Jahren Kommunismus wieder herzustellen.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gelang es dem Horthy-Regime nicht, einen neuen öffentlichen Bewusstseinskanon über den Verlust und die mögliche Wiedererlangung der ungarischen Territorien zu etablieren (Joyce 1987: 19). Der Kampf um eine historische und politische Revision des Trianon-Friedensvertrages oblag nun vor allem der Zivilgesellschaft. Frauenorganisationen spielten dabei eine wichtige Rolle (Pető 2012). Insbesondere wurden jedoch die Mobilisierungskräfte der Subkulturen instrumentalisiert – und zwar durch direkten Aktionismus in Form von Konzerten, Wanderausstellungen und Buchveröffentlichungen, die zur Schaffung einer rechten revisionistischen Geschichtskultur beitrugen. Darüber hinaus versuchte das Horthy-Regime die gesellschaftlichen Veränderungen durch die Verwendung von Krankheitsmetaphern darzustellen (Pető 2008). Der Vertrag von Trianon habe die Beine und Arme des Landes abgeschnitten, den Körper jedoch intakt gelassen. Der intellektuelle und politische Hintergrund des Trianon-Museums ist ähnlich. Auch hier geht die Neuorientierung der Erinnerungskultur außerhalb der Regierung aus der Zivilgesellschaft hervor. Problematisch daran ist, dass diese Neuorientierung zunehmend zu einem Teil des politischen Mainstreams wird. In welcher

For
den
run
tigt
I
Kor
sech
sich
rung
trau
and
wird
vera
Vers
wärt
Dra

Schl

Defi
struk
hen.
die T
Kanc
che
bung
D
terhi
des
nehm
nach
neue
verge
lange
rung
man
reduz
lektiv

Form dies stattfindet und welche Auswirkungen damit einhergehen, werden künftige Forschungsfragen sein. Dass 2013 unter der Fidesz-Regierung Änderungen im Geschichtscurriculum vorgenommen wurden, bestätigt die Bedenken nachdrücklich.

Das Trianon-Museum arbeitet mit dem Konzept der „emotionalen Kompensation.“ So werden zum Beispiel Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren zur Teilnahme an einem Rollenspiel eingeladen, in dem sie sich in die Lage der aus den ungarischen Territorien vertriebenen Bevölkerung hineinversetzen sollen. Diese Herangehensweise kreiert eine virtuelle traumatische Erfahrung, die den Einfluss der Ereignisse auf das Leben der anderen Bevölkerungsgruppen vollkommen ignoriert. Selbstverständlich wird auch der Frage nachgegangen, wer für den Verlust der Territorien verantwortlich war. Auch hier wird eine einfache Antwort in Form einer Verschwörungstheorie angeboten, die die Schuld ausschließlich den auswärtigen Mächten zuschiebt – versinnbildlicht in den drei Köpfen des Drachens von Trianon (Clemenceau, Wilson und Lloyd George).

Schlussbetrachtung

Definiert man kollektives Gedächtnis als einen Mythos, so ist die Konstruktion von Geschichte im Trianon-Museum als „Vibration“ zu verstehen. Kollektives Gedächtnis als Mythos zu interpretieren, bestärkt auch die These der vorliegenden Arbeit: die Emotionalisierung des historischen Kanons wird von neuen Geschichtsschreibern genutzt, um die vermeintliche Leere zu füllen, die im Zuge der Dominanz linker Geschichtsschreibung in den letzten fünfzig Jahren entstanden ist.

Die Forderung nach der Anerkennung von „just memories“ stellt weiterhin ein Bestreben nach hegemonialer Repräsentation dar und ist Teil des Sozialisierungskampfes nach Gramsci. Geschichte und Gedächtnis nehmen darin zentrale Rollen ein. Mit dem Zerfall des Kommunismus nach 1989 wurde die „vergessene Vergangenheit“ als Grundlage einer neuen Legitimation instrumentalisiert – auch wenn sie nicht tatsächlich vergessen war, sondern ihren Platz unter den verschütteten Subkulturen lange wahrte. Dennoch sollte das Kollektiv, das die Elemente der Erinnerung produziert und bestimmt, in die Analyse mit einbezogen werden. Tut man das nicht, so besteht die Gefahr, dass Geschichte auf eine „Vibration“ reduziert wird. Die Unterscheidung zwischen imaginärer Geschichte, kollektiver Geschichte und Identitätsgeschichte kann an dieser Stelle als

Hilfsmittel dienen. Während imaginäre Geschichte die Zukunfts- und Vergangenheitsfantasien beschreibt, eröffnet kollektive Geschichte einen Raum für das Individuum, um seinen Platz im Kollektiv gesellschaftlich auszuhandeln. Durch Identitätsgeschichte wird dann dieser Platz definiert. All das sollte einhergehen mit einer nicht-hegemonialen Interpretation der Vergangenheit. Das Museum von Trianon stellt exemplarisch dar, wie durch revisionistische Politik Emotionen instrumentalisiert werden, um hierarchische und gendertechnisch binär ausgerichtete Subjekte zu konstruieren. So wird die Grundlage für eine zukünftige rechtsextreme Mobilisierung geschaffen, zumal wenn in diesem Prozess – wie im heutigen Ungarn – der Staat als Komplize auftritt.

Literatur

- Bhabha, Homi K. (1990), Introduction: Narrating the Nation, in: ders. (Hg.), *The Nation and Narration* London, S. 1-7.
- Biro Nagy, András / Tamás Boros / Zoltán Vasali (2013), Hungary, in: Ralf Melzer / Sebastian Serafin (Hg.), *Right-Wing Extremism in Europe*, Berlin, S. 229-255.
- Bozóki, András (2008), Consolidation or Second Revolution? The Emergence of the New Right in Hungary, in: *Journal of Communist Studies and Transition Politics* 24 (2), S. 191-231.
- Buzogány, Áron (2011) Soziale Bewegung von rechts: Der Aufstieg der nationalradikalen Jobbik Partei in Ungarn, in: *Südosteuropa Mitteilungen* Nr. 5-6, S. 38-51.
- Joyce, Patrick (1987), The Historical Meanings of Work: an Introduction, in: ders. (Hg.), *The Historical Meanings of Work*, Cambridge, S. 31-64.
- Knudsen, Britta Timm / Anne Marit Waade (2010), Performative Authenticity in Tourism and Spatial Experience. Rethinking the Relations between Travel, Place and Emotions, in: dies. (Hg.), *Tourism, Place, and Emotions*, Bristol / Tonawanda, North York, S. 1-22.
- Lene, Otto (2009), Post Communist Museums: Terrorspace and Traumaspace, in: Esben Kjedbaek (Hg.), *The Power of the Object. Museums and World War II*, Edinburgh, S. 324-360.
- Light, Duncan (2000), Gazing on Communism: Heritage Tourism and Post-Communist Identities in Germany, Hungary and Romania, in: *Tourism Geographies* 2 (2), S. 157-176.
- Lipset, Seymour Martin (1960), *Political Man. The Social Bases of Politics*, New York.
- Mátay, Mónika / Ildikó Kaposi (2008) Radicals Online: The Hungarian Street Protests of 2006 and the Internet, in: Miklós Sükösd (Hg.), *Finding the Right Place on the Map: Central and Eastern European Media Change in a Global Perspective*, Bristol / Chicago, S. 277-289.

- Palonen, Emilia (2009), Political Polarisation and Populism, in: *Parliamentary Affairs* 62 (2) S. 318-334.
- Pető, Andrea (2008), The Rhetoric of Weaving and Healing: Women's Work in Inter-war Hungary, a Failed Anti-Democratic Utopia, in: Yannis Yannitsiotis / Dimitra Lampropoulou / Carla Salvaterra (Hg.), *Rhetorics of Work*, Pisa, S. 63-83.
- Pető, Andrea (2012), Far Rights Movements and Gendered Mobilisation in Hungary, in: *Queries* No. 1, S. 130-138.
- Stevenson, Nick (2003), *Cultural Citizenship: Cosmopolitan Questions*, Basingstoke.
- Tucker, Avizier (2008), Historiographic Revision and Revisionism, in: Michal Kopecek (Hg.), *Past in Making. Historical Revisionism in Central Europe*, Budapest, S. 1-15.